

Kol. 3, 12-17 (Sonntag Kantate)

Peter Müller/Antje Roggenkamp

Einführung in den Kolosserbrief (Peter Müller)

Der Kolosserbrief ist in den letzten Jahrzehnten in vielen Aufsätzen und Monographien kontrovers behandelt worden. Strittig sind vor allem die Fragen nach dem Verfasser, den Gegnern und den zugrundeliegenden Traditionen. → [Wiblex Kolosserbrief](#);

1. Während in der angloamerikanischen Auslegungstradition vielfach Paulus als Verfasser des Kol angesehen wird, gilt der Brief in der deutschsprachigen Exegese ganz überwiegend als deuteropaulinisch. Der Grund für diese differente Einschätzung liegt darin, dass der Brief paulinisch „klingt“ und theologische Aussagen des Apostels aufgreift, zugleich aber in deren konkreter Ausgestaltung deutliche Unterschiede zu den unbestrittenen Paulusbriefen aufweist.

Kosmologische Vorstellungen spielen anders als bei Paulus im Kol eine zentrale Rolle (vor allem in dem für den ganzen Brief grundlegenden Christuslied 1,15-20). Christus ist Schöpfungsmittler und Herr über alles Geschaffene (1,16), in ihm ist die ganze Schöpfung versöhnt (1,20), er sitzt zur Rechten Gottes (3,1) und dort, im Himmel, ist das Heil bereits objektiv vorhanden (1,5). Das Kreuz wird von der Auferweckung her interpretiert (2,12f.). Wer sich Christus glaubend anvertraut, ist bereits in der Taufe mit Christus auferweckt (2,12); die Kirche ist dementsprechend der Leib Christi, der von Christus als Haupt regiert wird (anders in 1Kor 12,12ff.); dabei ist nicht die Einzelgemeinde im Blick, sondern die Kirche als universale Größe. In der Kirche wird sichtbar, was für den ganzen Kosmos gelten soll. Die Zukunft wird deshalb für alle offenbar werden lassen, was jetzt schon gilt und im Himmel bereitliegt (1,5; 3,1-4). Dass die Glaubenden bereits mit Christus auferweckt sind, ist auch die wesentliche Begründung für die Ethik. Paulus ist für all dies der verlässliche Zeuge, der mit seinem Leiden sogar auffüllt, was an Christi Leiden noch fehlt (1,24). Da sich die Differenzen gegenüber Paulus auf nahezu alle Themenbereiche beziehen, nicht zuletzt auch auf Vokabular und Stil, ist die nicht-paulinische Herkunft des Briefs gut begründet.

2. Die Problematik der im Brief aufgenommenen Traditionen zeigt sich exemplarisch am Christuslied 1,15-20. Hier konkurrieren eine alttestamentlich-jüdische (z.B. Stettler), eine hellenistisch-jüdische (Lohse), eine hellenistische Herleitung (van Kooten) und die Vorstellung eines synkretistischen Hintergrunds (DeMaris) miteinander. Die Verwandtschaft einiger Aussagen mit hellenistischen und hellenistisch-jüdischen Texten ist nicht zu übersehen. Hierzu gehören die Rede vom unsichtbaren Gott und vom Bild Gottes (1,15); dass „in ihm, durch ihn und auf ihn hin“ alles geschaffen ist (V.16), erinnert an nahezu wörtlich übereinstimmende stoische Formulierungen; dass widerstreitende Weltelemente von einer kosmischen Kraft zusammengehalten werden (V.17), der Gedanke des Kosmos als beseelter Leib und der Begriff πλήρωμα V.19 sind in der hellenistischen Philosophie (vgl. schon Platon, Timaios, 30b; 32a, und dann z.B. Seneca, clem. 2,2,1) wohl bekannt. Dagegen unterstreicht der Schöpfungsgedanke (κτίσις/κτίζω in V.15f.; 1,23; 3,10) den atl.-jüdischen Einfluss, der auch in der Weisheitstheologie begegnet und schon bei Philo (z.B. spec.leg. 1,81, opif. 16) mit hellenistischer Philosophie verknüpft ist. Ein direkter Rückgriff auf bestimmte Stellen ist aber nicht zu verifizieren, weder für AT und (hellenistisches) Judentum noch für hellenistisch-

philosophische Quellen. Gleichwohl stimmt der gedankliche Horizont des Christusliedes mit kosmologischen Vorstellungen hellenistischer und hellenistisch-jüdischer Provenienz überein.

3. Im Brief sind (indirekt) Gegner angesprochen, die bestimmte Auffassungen vertreten und diese in der Gemeinde durchzusetzen versuchen (2,6-8.16-23). Einige ihrer Auffassungen lassen sich erschließen: Die Gegner berufen sich auf Traditionen, gestehen den Elementen der Welt eine Ordnungskraft zu und verstehen ihre Auffassung als Philosophie (2,8); sie verehren Engel, berufen sich auf eine visionäre Schau (2,18) und halten bestimmte Speisegebote und Feiertage (2,16). Das alles soll den Christusglauben ergänzen und absichern. Genau hier setzt die Kritik des Briefautors an: Wer dem durch Christus geschaffenen Frieden noch andere Heilsagenten zur Seite stellt, zieht damit die Versöhnung durch Christus faktisch in Zweifel. Gleichwohl ist diese Position für viele Christen in Kolossä attraktiv. Zu einem Bruch innerhalb der Gemeinde ist es aber noch nicht gekommen. Der Verfasser macht jedoch unmissverständlich klar, dass aus seiner Sicht der Glaube an die Versöhnung durch Christus jegliche Heilsbedeutung anderer Mächte ausschließt. Die Kritik an den Gegnern ist im Übrigen so deutlich und konkret, dass eine lediglich fiktive Gegnerschaft (so verschiedene neuere Interpreten im Anschluss an M. Hooker) nicht wahrscheinlich ist.

Die religionsgeschichtliche Verortung der gegnerischen Position ist umstritten. Wegen 2,16 (Speisevorschriften, Feste) und 2,18 (Verehrung der Engel) wird oft ein jüdischer Hintergrund angenommen. Dem steht aber gegenüber, dass Engelverehrung und Speisegebote auch im paganen Umfeld der christlichen Gemeinden in Kolossä eine große Rolle spielten und dass sich visionäre Schau, Weltelemente und philosophische Tradition besser in einen paganen Kontext einfügen. Eine genaue Verortung ist jedoch schwierig. Deutlich ist immerhin, dass es bei der gegnerischen Auffassung nicht nur um Tradition und Lehre, sondern auch um konkrete Verhaltensweisen geht.

4. Trotz seiner Kürze nimmt der Kol mit der Fortschreibung der paulinischen Theologie und ihrer Einbettung in kosmologische Kontexte eine für die weitere Entwicklung der frühchristlichen Theologie bedeutende Position ein: In der Christologie wird Christus aufs Engste an Gott herangerückt (2,9; 3,1); er ist der Herr über alle Mächte und Gewalten und er sitzt zur Rechten Gottes. Diese Aussagen spielen in den folgenden christologischen Debatten eine wichtige Rolle. Eine umfassende Perspektive gilt auch in der Ekklesiologie: Christus ist das Haupt der universalen Kirche, in der das Heil bereits erfahrbar und gelebt wird (1,28). Die Versöhnung bezieht sich auf den gesamten Kosmos mit all seinen Antagonismen (1,19f.); durch die kosmologische Akzentuierung des paulinischen Versöhnungsgedankens (vgl. 2Kor 5,18-20) wird die Christologie für den philosophischen Diskurs geöffnet. Die Ordnung von „oben vs. unten“ drängt die linear-fortschreitende Vorstellung von Zeit und Geschichte in den Hintergrund (3,1-4). Was jetzt schon in der Kirche geglaubt wird, wird zum Modell für den Kosmos. Für dies alles ist die apostolische Botschaft ist die maßgebende Orientierungsgröße, „Paulus“ ist die zentrale Identifikationsfigur, bis dahin, dass er mit seinem Leiden auffüllt, was an Christi Leiden noch fehlt (1,24).

Einem Text mit „kosmischer Weite“ werden einlinige Interpretationen nicht gerecht. Das gilt für religionsgeschichtliche Herleitungen und für übergreifende Interpretationsansätze gleichermaßen. Lange galt die Auseinandersetzung mit Gegnern als inhaltliches Zentrum des Briefes. Vermutlich ist diese Auseinandersetzung der Anlass des Briefes; sie ist aber bezogen auf die christologische Grundaussage (1,15-20; 2,9-15), die nicht nur diese Kontroverse, sondern alle im Brief angesprochenen Themen bestimmt. Zurückhaltung ist auch gegenüber der

derzeit beliebten anti-imperialen Auslegung des Briefes geboten. Zwar lassen sich einige Aussagen als Kritik am römischen Machtanspruch lesen (vgl. z.B. 2,15). Den ganzen Text dieser Perspektive unterzuordnen wird der Bedeutungsfülle des Briefs aber nicht gerecht.

Literatur:

- Lohse, E.: Die Briefe an die Kolosser und an Philemon, KEK 9/2, Göttingen 1968, ²1977.
Neue Kommentare:
Bormann, L.: Der Brief des Paulus an die Kolosser, ThHKNT 1/1, Leipzig 2012;
Foster, P.: Colossians, BNTC, London 2016;
Müller, P.: Der Brief an die Kolosser, KEK 9/2, Göttingen 2021 (im Druck).

Teil A) Exegese kompakt (Peter Müller)

12 Ἐνδύσασθε οὖν, ὡς ἐκλεκτοὶ τοῦ θεοῦ ἅγιοι καὶ ἠγαπημένοι, σπλάγγνα οἰκτιρμοῦ χρηστότητα ταπεινοφροσύνην πραῦτητα μακροθυμίαν, 13 ἀνεχόμενοι ἀλλήλων καὶ χαριζόμενοι ἑαυτοῖς ἕαν τις πρὸς τινα ἔχη μομφήν· καθὼς καὶ ὁ κύριος ἐχαρίσατο ὑμῖν, οὕτως καὶ ὑμεῖς· 14 ἐπὶ πᾶσιν δὲ τούτοις τὴν ἀγάπην, ὃ ἐστὶν σύνδεσμος τῆς τελειότητος. 15 καὶ ἡ εἰρήνη τοῦ Χριστοῦ βραβευέτω ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν, εἰς ἣν καὶ ἐκλήθητε ἐν ἐνὶ σώματι· καὶ εὐχάριστοι γίνεσθε. 16 Ὁ λόγος τοῦ Χριστοῦ ἐνοικεῖτω ἐν ὑμῖν πλουσίως, ἐν πάσῃ σοφίᾳ διδάσκοντες καὶ νουθετοῦντες ἑαυτοὺς, ψαλμοῖς ὕμνοις ᾠδαῖς πνευματικαῖς ἐν [τῇ] χάριτι ᾄδοντες ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν τῷ θεῷ· 17 καὶ πᾶν ὃ τι ἕαν ποιῆτε ἐν λόγῳ ἢ ἐν ἔργῳ, πάντα ἐν ὀνόματι κυρίου Ἰησοῦ, εὐχαριστοῦντες τῷ θεῷ πατρὶ δι' αὐτοῦ.. (Nestle / Aland 28)

→ <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/NA28/COL.3/Kolossier-3>

12 Zieht nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, 13 indem ihr einander erträgt und euch gegenseitig vergebt, wenn jemand eine Anschuldigung hat gegen jemanden; wie (auch) der Herr euch vergeben hat, so (vergebt) auch ihr! 14 Über das alles aber (zieht an) die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. 15 Und der Friede Christi regiere in euren Herzen; auf ihn hin seid ihr berufen in einem Leib. Und seid dankbar! 16 Das Wort Christi wohne reichlich unter euch, indem ihr einander in aller Weisheit lehrt und ermahnt, und mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern Gott dankbar und in Gnaden in euren Herzen singt. 17 Und alles, was ihr tut, im Wort oder Werk, alles (das tut) im Namen des Herrn Jesus, und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

1) Hilfen zur Übersetzung

Die Partizipien ἀνεχόμενοι und χαριζόμενοι V.13 sind wie διδάσκοντες καὶ νουθετοῦντες und ᾄδοντες V.16 charakteristisch für den parataktischen Stil des Kol. Sie können im Deutschen mit „indem ihr ...“ wiedergegeben werden. Gleiches gilt für εὐχαριστοῦντες in V.17.

Im ersten Teil von V.14 fehlt ein Verb; das ἐνδύσασθε von V. 12 wirkt noch nach und ist sinngemäß zu ergänzen.

Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder sind inhaltlich eng verwandt; πνευματικαῖς ist der Sache nach auf alle drei Begriffe zu beziehen.

2) Beobachtungen zur literarischen Gestaltung

Kol 3,12-17 ist Teil des paränetischen Briefteils 3,5-4,6. Einem Rückblick auf die heidnische Vergangenheit (3,5-8, Lasterkatalog; Einst und jetzt) folgt in 3,9-11 eine grundlegende Charakterisierung des „neuen Menschen“. In 3,12-14 folgt ein Verhaltenskatalog als Orientierung für den neuen Menschen, der mit einem christologisch begründeten Liebesgebot zusammengefasst wird. V.15-17 stellen das Zentrum des gesamten paränetischen Abschnitts dar (3,5-4,1). Formal zeigt sich dies an den dreifachen Hinweis auf den Frieden, das Wort und den Namen Christi, an der Aufforderung, alles im Namen des Herrn Jesus zu tun (V.17), an der mehrfachen Mahnung zum Dank, an dem dreifachen καὶ als Gliederungsprinzip und dem betonten δι' αὐτοῦ am Schluss. In 3,18-4,1 wird dann die allgemeine Aussage, „alles“ im Namen des Herrn Jesus zu tun, im Blick auf das Verhalten „im Haus“, also mit einer christlichen Binnenperspektive, entfaltet. In 4,2-6 richtet sich der Blick auf die umgebende nichtchristliche Gesellschaft.

3) Kontexte

Der kleine Abschnitt weist Querverbindungen zum ganzen Brief auf. Die Aufforderung zum Singen geistlicher Lieder erinnert an das Christuslied 1,15-20 und damit an die nicht zu überbietende Stellung Christi für Schöpfung und Versöhnung. 3,17 fasst zusammen: den Wandel der Christen, ihren Umgang miteinander, den Gottesdienst und ihr jetziges Verhalten im Vergleich mit dem früheren. Es gibt keinen Bereich der christlichen Existenz, der nicht in Beziehung steht zum Herrn Jesus. Die Formulierung zeigt das eindrücklich: Und alles – das, was ihr tut – im Wort oder im Werk – alles. Die Wendung beschreibt abschließend noch einmal den Herrschaftswechsel, der in der Taufe stattgefunden hat und der vom Stichwort ἐνδύσασθε V.12 an aufgefächert wurde. Die Schlusswendung εὐχαριστοῦντες τῷ θεῷ πατρὶ δι' αὐτοῦ unterstreicht, was Christus für die neue Existenz der Glaubenden bedeutet und was für sie Grund zum Danken ist. Nur von hier aus bekommt die umfassende und auf den ersten Blick überfordernde Formulierung „alles, was ihr tut ...“ ihren Sinn.

4) **Schwerpunkte der Interpretation**

In Kol 3,12-17 geht es um den Umgang der Christen miteinander. In V.12 werden Verhaltensweisen genannt, die das gegenseitige Verhältnis fördern. Das Bild vom Anziehen ist von V.10 her vorgegeben (Ablegen des alten, Anziehen des neuen Menschen).

Die Fünzfzahl der positiven Verhaltensweisen (liebevolles Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Langmut) entspricht der vorangehenden Lasterreihe. Häufig werden sie als Tugenden bezeichnet. Man wird diesen Begriffen aber nur gerecht, wenn man sieht, dass sie bei Paulus das Verhalten Gottes bzw. Christi zu den Menschen beschreiben: οἰκτιρμός in Röm 12,1; 2Kor 1,3 als Barmherzigkeit Gottes; χρηστότης ist in Röm 2,4; 11,22; Eph 2,7; Tit 3,4 von Gott ausgesagt; Phil 2,8 verbindet ταπεινοφροσύνη (2,3) mit dem ἐταπείνωσεν Christi; dessen πραΰτης ist in 2Kor 10,1 erwähnt und die μακροθυμία Gottes in Röm 2,4; 9,22. Diese theologische Grundierung der Mahnungen übernimmt der Verfasser des Kol vom Apostel. Es wird deutlich: Die Verhaltensweisen des neuen Menschen wurzeln im Verhalten Gottes zu den Menschen.

Einander ertragen (V.13) weist auf die wechselseitige Anerkennung, dass andere anders sind als man selbst, aber als Christen in gleicher Weise „heilig“ und „erwählt“ (1,2.22.26). Diese „pompösen Worte“ (der Stil des Kol ist an etlichen Stellen überladen) beschreiben keine Qualität der Adressaten, sondern eine Beziehung; die Adressaten haben die Zuwendung Gottes erfahren, sie haben erkannt, dass in Christus das All versöhnt ist, gehören deshalb zur Kirche als seinem „Leib“ (1,18) und orientieren sich in ihrem Verhalten an ihm (3,1-4). Das Handeln „des Herrn“ gibt den Glaubenden Grund und Richtung; der Zusammenhang mit V.15f. lässt auch hier bei Kyrios an Christus denken.

Mit χαρίζομαι ist die Vergebung angesprochen (vgl. 2,13), aber es steckt auch χάρις darin und damit (anders als bei dem sonst üblichen ἀφίμῃ) zusätzlich ein wohlwollend großmütiger Umgang miteinander. Die Formulierung im Eventualis lässt nicht an konkrete Konflikte denken; die Mahnung soll aber Anwendung finden, wenn sich ein konkreter Fall ergibt.

„Seid dankbar“ V.15b bildet mit V.17 εὐχαριστοῦντες τῷ θεῷ eine Klammer um V.16f. Als Beschreibung des christlichen Lebens und als Mahnung ist der Aufruf zur Dankbarkeit ein Grundmotiv des Briefs (1.3.11f.; 2,7; 3,15.17; der Grund für die Dankbarkeit ist in 1,12f.20 angesprochen). Dankbarkeit ist keine Glaubensäußerung unter vielen, sondern eine grundlegende; deshalb steht die Mahnung zum Dank im Zentrum des parännetischen Briefteils.

Wer Christus dankbar preist, gewinnt zugleich einen festen Stand im Glauben und hat allen Grund zu Gebeten und Lobliedern (3,16).

Teil B) Praktisch-theologische Resonanzen (Antje Roggenkamp)

1) Persönliche Resonanzen: Was hat die Exegese erbracht?

Während in einem ersten Teil (V 12-14) der Imperativ als Aufforderung an diejenigen ergeht, die sich zur Gemeinde Jesu Christi halten, steht im zweiten Teil (V 15-17) der Wunsch nach dreifacher Zusage im Fokus, der jeweils von der konkreten Aufforderung zur Dankbarkeit begleitet ist: Die ersten Verse scheinen Unmögliches zu verlangen, sie lösen in mir ambivalente Reaktionen aus. Einerseits, insofern sie mich als Teil einer besonderen Elite ansprechen, von der ich nicht weiß, ob ich dazu gehören möchte, weil sie mich zwar inkludieren, andere aber exkludieren (V 12). Andererseits, weil sie von mir Dinge verlangen, von denen ich nicht weiß, ob ich zu ihrer Erfüllung in der Lage bin: „Zieht nun an“ etc. (V 12f). Gemildert sind die mir auf den ersten Blick aufstoßenden Ansprüche des Textes durch die Erläuterung dessen, was mir anzuziehen empfohlen wird: „herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld“. Es handelt sich um Verhaltenseinstellungen, von denen ich vermute, dass sie mir nur zugesprochen werden können, ich sie aber nicht von mir aus ergreifen kann.

2) Thematische Fokussierung: An welchen Punkten fördert die Exegese meine Predigt?

Der Text rückt die eigene Verletzbarkeit und menschliche Zerbrechlichkeit ins Zentrum. Niemand wird ohne die Solidarität anderer Menschen überleben. Und im Umkehrschluss: Es wird eine Situation gezeichnet, in der jede/r Einzelne überlegen muss, wie er sich der/dem anderen gegenüber solidarisch verhalten kann. Die Solidarität drückt sich in jenen Tugenden aus, die keine einzelnen, Menschen gemachten Werte sind, sondern um Verhaltenseinstellungen, deren Realisierung (Christen-)Menschen in besonderer Weise möglich ist, weil sie ihnen von Gott im Vorhinein zugesprochen sind: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.

In der Perikope geht es um Menschen, die Paulus als „Geschwister“ ansprechen würde, die aber hier als jene adressiert sind, die einander ertragen, weil sie sich wechselseitig annehmen. Vor dem Hintergrund der erweiterten Exegese scheinen es mir auch Personen zu sein, die „draußen“ stehen, abweichende Meinungen haben, oder sogar als Gegner angesehen werden. Auch um diese Menschen muss sich Kirche kümmern. Wir können sie nicht als nicht dazugehörig brandmarken, sondern müssen und sollten mit ihnen ins Gespräch kommen um ihret- und um unse-retwillen.

Aus den bereits genannten Gründen – exkludierende Vorstellungen möchte ich nicht aufkommen lassen – sollte die Predigt die direkte Anrede der Gemeinde als „Auserwählte Gottes“ vermeiden. Ähnliches könnte für die allzu konkreten Wendung in V. 13 gelten: „und euch gegenseitig vergebt, wenn jemand eine Anschuldigung hat gegen jemanden“. Anstoßend scheint weniger die autoritative Ermächtigung als vielmehr die ethische Konkretion, die allzu wörtlich aufgefasst für manchen der Hörenden Unmögliches fordern könnte. Gleichwohl bedeutet dies nicht, dass insbesondere die Vergebungsfrage in der Predigt selbst auf einer anderen Ebene nicht angesprochen werden könnte. Sie ist aber spezifisch zu reflektieren.

3) Theologische Aktualisierung: Wie hilft der Text dazu, „jetzt“ von Gott und Christus zur Gemeinde zu sprechen?

Insbesondere der konkret formulierte ethische Anspruch, der sich als Aufruf zu Solidarität in solidarischem Verzicht übersetzen lässt, kann – vom Kontext her – begründet werden. Wenn Paulus der verlässliche Zeuge ist, der mit seinem Leiden das ausfüllt, was an Christi Leiden noch fehlt, dann ist die Aufforderung zu solidarischem Verzicht auch noch einmal anders zu perspektivieren. Der Zugriff kann sich jenes Deutungsmusters bedienen, das Bonhoeffer in seiner Ethik entwickelte: Teure Gnade meint den Einspruch gegen ein Abhängigwerden von weltlichen Gesetzmäßigkeiten: „Teuer ist die Gnade [...] weil uns nicht billig sein kann, was Gott teuer ist. Gnade ist sie vor allem darum, weil Gott sein Sohn nicht zu teuer war für unser Leben, sondern ihn für uns hingab.“ Billige Gnade konzentriert sich aus Gleichgültigkeit, Trägheit oder Selbstzufriedenheit auf sich selbst. Wenn für Bonhoeffer Nachfolge Jesu bedeutet, sich für den Ruf in der Welt zu öffnen, um ihm im eigenen Berufs- und Alltagsleben zu antworten, so eröffnet der Predigttext die sich von Gott her verdankende Möglichkeit des Widerspruchs gegenüber einem bloßen weiter so.

Die explizite Adressierung einer exklusiven Gruppe scheint mir dennoch ein Moment, das in seiner Fremdheit nicht übergangen werden kann. In einer globalisierten Welt, in der die Menschheit mehr oder weniger in einem Boot sitzt, muss diese Schwierigkeit des Textes reflektiert werden. Von hier aus wäre auch zu fragen, ob der Friede Christi nur jenen gilt, die als neue Menschen adressiert werden können, weil sie einen Herrschaftswechsel in der Taufe vollzogen haben.

4) Wie prägt der Text den Sonn- oder Feiertag im Kirchenjahr?

Die Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens lässt sich nicht aus oder durch eigene Anstrengung überwinden. Die Angewiesenheit auf solidarische Unterstützung tritt als Erfahrung hinter der Aufforderung, anderen freundlich, solidarisch, mit Geduld etc. zu begegnen, hervor. Sie erinnert an Gesten der Solidarität und der Fürsorge. Ist dieser Zusammenhang erkennbar, so beginnt man das Alltägliche auf neue Weise wertzuschätzen und dafür, dass es gewährt wird, dankbar zu sein. Die Welt lässt sich aus anderen, neuen Augen betrachten.

Wenn es diesen Text nicht gäbe, fehlte die Möglichkeit, die in mehrfacher Hinsicht krisenhafte Wirklichkeit auch noch einmal anders zu perspektivieren. Es geht darum, das Alltägliche als etwas Besonderes wertzuschätzen und zugleich zu verstehen, dass nur eine neue, solidarische Sicht Änderungen des eigenen Verhaltens ermöglicht, Dass mir als Christin diese Sicht noch einmal mit anderer Autorität begegnet, könnte das auch für die Kirche Entscheidende werden: Nicht nur, dass ich erkenne, dass ich mir die Kraft, d.h. die Worte Christi leihen kann, sondern auch, dass ich begreife, dass das Übertragen von Solidarität aus dem inneren Kreis auf die Gesellschaft zu den wichtigen Aufgaben zählt, auf die Kirche aufmerksam macht.